

Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte

Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris

(Institut historique allemand)

Band 33/3 (2006)

DOI: 10.11588/fr.2006.3.50180

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

Längsschnittartig bis 1917/18 ausgreifend erfolgt auch die Darstellung des Krieges im Pazifik und in den Kolonien, die zusammen immerhin 140 Seiten umfassen. Strachan arbeitet hier überzeugend heraus, daß es sich bei den Kämpfen in den europäischen Besitzungen in erster Linie um ein Krieg der Afrikaner mit innerafrikanischen Auswirkungen handelte. Gerade deswegen wäre es wünschenswert gewesen, an dieser Stelle die europäische Perspektive zu verlassen und die Folgen dieses Kampfes für die Schwarzafrikaner stärker herauszuarbeiten. So gibt es Schätzungen von mehreren Hunderttausend Toten (Lastenträger und Zivilisten), die ein grausiges Bild des Krieges in Afrika zeichnen. Leider vertieft Strachan diesen Aspekt nicht und nennt auch keine entsprechenden Opferzahlen.

Zwei Kapitel über die Finanzierung des Krieges und die Rüstungswirtschaft der Jahre 1914–1916, beide vorbildlich aus internationaler Perspektive geschrieben, stehen am Ende des Buches. Interessanterweise widmet sich der Epilog den »Ideas of 1914«. Indem Strachan die Quellen sprechen läßt, wird deutlich, daß die Zeitgenossen diesen Krieg als einen Kampf zwischen Liberalismus und Militarismus, zwischen Individualismus und Gemeinschaft, zwischen Anarchie und Ordnung, zwischen Kapitalismus und staatlichem Sozialismus sahen. Wenngleich der deutsch-britische Antagonismus den Kern dieses ideengeschichtlichen Konfliktes bildete, standen hinter den Werten, die die Briten 1914 zu verteidigen meinten, unübersehbar auch und vor allem die Vereinigten Staaten. Folgerichtig sei die globale Ausdehnung des Krieges auch eine Folge der Ideen von 1914. Damit deutet er an, daß er eher von einer Zwangsläufigkeit des amerikanischen Kriegseintritts ausgeht. Man darf gespannt sein, wie Strachan diese spannende These in den folgenden Bänden belegen wird.

Die vorliegende Studie behandelt den Ersten Weltkrieg fast ausschließlich von der Perspektive von »oben«. Die Erfahrungsgeschichte schimmert nur gelegentlich durch, ist aber keine durchgehende Analysekategorie. So bleiben etwa die Schrecken des Krieges erstaunlich blaß. Es bleibt abzuwarten, ob er diesen Ansatz später, etwa bei der Darstellung der großen Materialschlachten, nicht doch noch aufgreifen wird. Zu einer umfassenden Würdigung des Werkes wird man erst kommen können, wenn alle Bände publiziert sind. Doch eines läßt sich jetzt schon sagen: Strachan hat eine Leitpublikation zum Ersten Weltkrieg vorgelegt, die durch ihre globale Perspektive sowie die gelungene Verknüpfung der militärischen, politischen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Ereignisse besticht. Dabei räumt er dem Geschehen an den Fronten viel Platz ein. Dieser vorurteilsfreie Umgang mit »Militär« und »Krieg« identifiziert den Verfasser unverkennbar als britischen Historiker. Indes kann man fragen, warum ein solches Werk nicht von einem deutschen Kollegen vorgelegt worden ist?

Sönke NEITZEL, Mainz

John HORNE, Alan KRAMER, Deutsche Kriegsgreuel 1914. Die umstrittene Wahrheit, Hamburg (Hamburger Edition) 2004, 741 S., ISBN 3-930908-94-8, EUR 40,00.

Diese zuerst auf Englisch erschienene – und rasch durch die Hamburger Edition in Deutschland zugänglich gemachte – Untersuchung hat bereits ihren anerkannten Platz in der Forschung. Denn sie geht eine Frage an, die bis dahin trotz des Publikationsbooms zum Ersten Weltkrieg tabu geblieben war: Was hat es auf sich mit der von den Siegern vertretenen Behauptung, die deutschen Truppen hätten eine vergleichsweise besondere Grausamkeit an den Tag gelegt? Daß der Kriegsalltag aus – prinzipiell unmenschlichem – Töten besteht, ist eine Selbstverständlichkeit. Daher erzeugen (konventionelle) Schlachten – die historischen »Ereignisse« per se – selten eine (historiographische) Dokumentation, die über das militärstrategische »Gerippe« hinausgeht, hinterlassen meist in Form der Erinnerung der Schlachtenlenker, der Generäle etc. Horne und Kramer konnten auf eine andersartige Quel-

lenbasis zurückgreifen, auf Prozeßakten, jene Quellengattung also, die gerade bei der Erforschung des Dritten Reiches zunehmend »entdeckt« wurde. Denn die Behauptung der »Siegermächte« von einer spezifischen Brutalität der deutschen Truppen wurde nach Ende des Krieges Prozeßgegenstand. Die belgische, englische und französische Regierung erhoben Anklage gegen deutsche Kriegsverbrecher – eine Liste von ca. 850 Namen entstand, auf der auch so illustre Namen wie der Ludendorffs standen. »L'orgre historien« könnte hier Blut lecken: Auch nach dem Zweiten Weltkrieg gab es einen internationalen Prozeß gegen deutsche Kriegsverbrecher ... Es ist hier das letzte Kapitel, das dies erstmalige Verfahren einer internationalen juristischen Kriegsnachbereitung darstellt, in welchem das Reichsgericht in Leipzig die Rolle übernahm, die Prozesse im Sande verlaufen zu lassen.

Das Buch ist auch für einen Leser bzw. Forscher, der nicht in Militärgeschichte bewandert ist, sehr gut zu lesen (sofern davon bei einer Lektüre des Kriegsalltags gesprochen werden kann). In »Thick Description« ist eine alltäglich werdende Ausnahmesituation behandelt in der Weltkriegssituation 1914, deren virtuelle Rahmenbedingungen bzw. Spielregeln erstmals sieben Jahre zuvor eine internationale Kodifizierung erfuhren (Haager Landkriegsordnung, 1907). Genau um diese Spielregeln ziviler Konfliktregulierung im Krieg geht es, insbesondere die Behandlung von Zivilisten. Der Begriff des »Kriegsgreuel« bezieht sich nicht auf das konventionell mörderische Geschehen des Ersten Weltkrieges, sondern auf die Frage des Regelverstoßes. Und es ist durch die juristische Auseinandersetzung um die Frage der Regelverletzung durch die deutschen Truppen, die das reichhaltige Quellenmaterial für die Geschichtsschreibung produzierte. So bilden gerade die Zeugenaussagen aus den Prozeßakten das wesentliche Material der Untersuchung, zu deren Genese man sich manchmal ein wenig mehr Information gewünscht hätte. Erst die sorgfältige Verfolgung eines zentralen Zeugentextes (Scheffen-Bericht) durch die Niederungen der Anmerkungen hindurch erhellt, daß die systematische Erschießung von Zivilisten durch deutsche Soldaten bereits im Februar 1915 – knapp ein halbes Jahr nach dem Geschehen – durch eine »Erste belgische Untersuchungskommission« aufgerollt wurde und also Regelverstöße gegen das geltende internationale Kriegsrecht quasi sofort einen gewissen Öffentlichkeitsgrad erreichten.

Die Autoren beweisen überzeugend – und legen ihre Forschungsschritte, Fragestellungen etc. sehr klar (Anhang) quantifizierend dar –, daß die deutschen Truppen gerade in den ersten Kriegswochen an der Westfront eine spezifische Grausamkeit an den Tag legten: Erschießung von (männlichen) Zivilisten, spontan wie als Racheakt (die Autoren belegen die Zahl von 6000), Deportation der Einwohnerschaft ganzer Ortschaften, tödliche Instrumentalisierung von Zivilisten als »menschliche Schutzschilder«. Die Autoren suchen nach den Gründen des Auftretens der barbarischen Verhaltensmuster der deutschen Soldaten, das anfänglich eher spontan und dann zunehmend auf höheren Befehl erfolgte. Die Antwort liege im Mythos vom »Franktireur«, in einer Art »kollektiver Hysterie« bei der Vorstellung von einem organisierten zivilen Widerstand, eine deutsche Furcht vor der Existenz eines gegnerischen »Volkskrieges« (*Levée en masse*). Die Autoren argumentieren überzeugend, daß diese Furcht sich in einer ungewöhnlichen Grausamkeit entlud (die dann wiederum die französische Erinnerung an das barbarische Preußen von 1870/71 revitalisierte), verwandt dem Gerücht, dessen geschichtsmächtige Kraft zuerst Marc Bloch feststellte, eben anhand seiner Erfahrung im Ersten Weltkrieg.

Mit dem »Kriegsgreuel« befinden wir uns auf kollektivpsychologischem Terrain, wo die Geschichtsschreibung so gern den Griffel beiseite legt. Die Welt der Umdrehungen, wo die inneren Vorstellungen die äußere Wahrnehmung überspülen, Mentalitäten, allgemeine Erwartungen, gedeckt von den entscheidungsbefugten Eliten. Die Autoren hüten sich vor weiteren Überlegungen, die dann Spekulation genannt werden könnten. Aber die Rezensentin möchte daran erinnern, daß die kaiserliche Reichsregierung das Risiko eines Weltkrieges unternahm (Fritz Fischer), in dem merkwürdigen Bewußtsein, ein sozusagen natür-

liches Recht auf einen solchen Krieg zu haben, der einen enormen Regelverstoß gegen die internationale Diplomatie (Verletzung der Neutralität Belgiens, Schlieffen-Plan etc.) bedeutete. Regelverletzung auf höchster politischer Ebene in Deutschland – begeistert unterstützt von der sog. geistigen Elite, den kriegsbegeisterten deutschen Professoren z. B. (Klaus Schwabe) – und gleichzeitig also Regelverletzung auf der ›dreckigsten‹, untersten Ebene des Krieges. Woher die Geschichtsmächtigkeit solcher die Grenze von Realität und Irrealität überschreitenden Imagination?

Abschließend sei hervorgehoben, wie wichtig die Ergebnisse von Horne und Kramer für eine Erforschung der weiteren deutschen Kriegsgeschichte sein können, d. h. den Zweiten Weltkrieg des Dritten Reiches. Auch die Ermordung der jüdischen Bevölkerung in der seit Sommer 1941 eroberten Sowjetunion war in ihrem Auftakt an einen Mythos gebunden, vom grenzenlosen Widerstand bolschewistischer Partisanen, per se als jüdisch visioniert. Die jüdischen Männer, die von den – durch Hitlers ›Barbarossa-Befehl‹ ›legitimierten‹ – SD-Einheiten der SS sowie der Wehrmacht beim Einmarsch ins Baltikum erschossen wurden, wurden zunächst als ›Partisanen‹ aufgelistet, ein dehnbarer Begriff, der dann die Ausweitung der Mordaktionen auf die gesamte jüdische Bevölkerung im Kolonialreich der ›besetzten Ostgebiete‹ trug.

Cornelia ESSNER, Berlin

Sophie DE SCHAEPDRIJVER, *La Belgique et la Première Guerre mondiale*. Traduit du néerlandais par Claudine SPITAEELS et Marnix VINCENT, Brussels, Bern, Berlin et al. (Peter Lang) 2004, 334 p. (Documents pour l'Histoire des Francophonies/Europe, 4), ISBN 90-5201-215-6, CHF 44,00.

In this volume, Sophie de Schaepdrijver provides a ›narrative synthesis‹ (p. 11) of events and life in Belgium during the Great War for the general reader, chiefly a Belgian reader, though her work will be useful as well to experts in Belgian history. The author, a Belgian professor of modern European history at Pennsylvania State University in the United States, limits documentation for the most part to verbatim quotations but has used archives of five nations and provides an extensive, up to date bibliography in four languages. Well written, often witty, and vigorous in assailing myths, the book was originally published in Flemish in 1997 but has now been emended to incorporate the findings of recent scholarly monographs. Alas, there is no index or list of abbreviations.

De Schaepdrijver does not present any argument, thesis, or conclusion beyond the obvious one that the war wrought a considerable but far from total transformation in Belgium. She seeks primarily to show ›how it was‹, and her judgment of particular situations is invariably moderate and sensible. Most of the time, she writes history from below, depicting the war's effect on villages and ordinary individuals, the restrictions on women's rights, and occasional acts of defiance. After an excellent sketch of prewar Belgium and two chapters detailing the summer and autumn of 1914, she settles into a social history of occupied Belgium—with the exception of a stomach-churning description of life on the Ijzer (Yser) front. Although, as Jean Stengers said (and de Schaepdrijver agrees), the Ijzer was not Verdun, this chapter should be required reading for any lover of war or those who find it romantic. She also recognizes propaganda's effects and does well at explaining matters which experts know but general readers might not realize, such as the importance of terrain and roads in an era predating tanks and helicopters.

De Schaepdrijver does less well at explaining matters for the non-Belgian general reader. A sudden reference to ›le Comité‹ a hundred pages after last mention of the *Comité National de Secours et d'Alimentation* may not trouble a Belgian reader but will confuse others. The same problem occurs with POB (*Parti ouvrier belge*) and van Vollenhoven